Scranton Wochenblatt.

Office: 427 Lackawanna Ave.

Die Lage der Arbeiter in Deutschland.

In der Sitzung des deutschen Reichstages am 25. Februar sagte Bebel über die Lage der arbeitenden Klassen in Deutschland u. A. folgendes:

„Trotz verringerter Arbeitszeit und Lohn-Reduktion hat sich im Allgemeinen die Lage unserer Arbeiter verschlechtert. In dieser Beziehung hat die neue Zollgesetzgebung fast nichts verbessert. Diese Verhältnisse sind im Gegentheil durch Auferlegung der Zölle auf die nothwendigsten Lebensbedürfnisse noch verschlechtert worden. In dem Bericht des Lüdenscheider Consum-Vereins ist nachgewiesen, daß die Preissteigerung für eine Weberfamilie, deren Einkommen auf 420 Mark angenommen wird, sich jährlich auf 43 Mark beläuft. Wenn also wirklich die Löhne in der Eisenindustrie um 50 Mark gestiegen sind, daß die Lohnsteigerung durch die Preissteigerung aufgewogen wird. Daneben steht die Thatsache fest, daß in vielen anderen Branchen, namentlich in der Textilindustrie (Weberei) sich die Lohnverhältnisse von Jahr zu Jahr verschlechtert haben. Erst gestern ging mir aus einer Stadt, in der hauptsächlich die Tuchmacherei vertreten ist, ein Bericht zu, in welchem festgestellt ist, daß bei einer Arbeitszeit von 6 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends und einstündiger Unterbrechung zur Mittagszeit, der Lohn von 8 bis 15 M. im Jahre 1875, jetzt im Januar und Februar d. J. auf 5,40 bis 11 M. reduzirt ist, also um 35 pCt. Bei den Handwebestühlen wurde 1875 ein Lohn von 12 bis 23 M., jetzt von 8,80 bis 14 M. gezahlt. In der Petition des Fabrikvereins von Merane wird gefordert, daß entweder die hohen Zölle ermäßigt oder das auswärtige Fabrikat mit einem höheren Zoll belegt werde, und ferner behauptet, daß, anhaltende Arbeit vorausgesetzt, der Arbeitslohn für 6 Tage sich nur auf 4,90 bis 7 M. belaufe.

„Daß im Reich so traurige Zustände Platz gegriffen haben, lehrt am deutlichsten eine Massenauswanderung, wie sie Deutschland in den letzten zehn Jahren nicht gehabt hat. Wer wandert aus? Doch immer die besser situirten Leute, die einigermaßen gut dastehenden Arbeiter, deren Lohnverhältnisse noch solche waren, daß sie etwas erübrigen konnten, um die Reise über das Weltmeer machen zu können. Aber auch viele kleine Gewerbetreibende befinden sich unter den Auswanderern, Leute, welche sehen, daß mit der Zunahme der Großindustrie für sie die Möglichkeit aufhört, ihre selbstständige Existenz fortzusetzen. In Krimmitschau waren vor 3 Jahren noch 2000 Handwebstühle im Gange, jetzt in Folge der verbesserten Maschinen nur noch 1—200. Wer es irgend machen kann, wandert daher nach Amerika aus. Aus einem Orte habe ich ein Arbeiterbudget vor mir liegen, von einem Arbeiter herrührend, der seit 7 Jahren in demselben Fabriketablissement beschäftigt war, es also gewiß an Tüchtigkeit nicht hat fehlen lassen, einem Manne, der außerdem keine Krankheit in der Familie gehabt hat. Es ist ein Schlosser aus Nürnberg, der von 1873 bis 80 ein genaues Budget geführt hat. Im Jahre 1873 beliefen sich seine Einnahmen auf 1217 M. 17 Pf., im Jahre 1875 auf 1064 M. 85 Pf., 1878 auf 790 M. 40 Pf., 1880 auf 757 M. 23. Pf. Das ist also eine Differenz von über 400 M. in diesem Jahre. Das Durchschnittseinkommen beläuft sich demnach auf rund 955 M. Seine Ausgaben in diesem Jahre—er hat eine Frau und zwei Kinder—betragen 970 M. 77 Pf. Das macht also ein Deficit von 41 M. 80 Pf. gegen das Durchschnitts einkommen, während in Wahrheit das Deficit 243 M. 44 Pf. beträgt. Gedeckt wird dasselbe theils durch Ersparnisse früherer Jahre, theils durch das thätige Eingreifen der Frau, das durch die traurigen Verhältnisse des Mannes nothwendig geworden ist. Dieses Arbeiterbudget wird für tausend und abertausend Arbeiter maßgebend sein.

„Hand in Hand damit gehen die allgemeinen Klagen über die Zunahme der Bettelei und des Vagabondenthums, denen man mit allerhand Palliativmitteln Herr zu werden sucht. Man muß selbst in den Schuhen des Handwerksburschen gesteckt haben, um zu begreifen, wie leicht man auf die Stufe des Vagabonden herab sinkt. Da ist man gezwungen zu wandern, und sucht zunächst naturgemäß bei seinen Gewerbsgenossen Unterstützung. Diese ist aber meistentheils in Folge der Desorganisation der Verbände auf ein Minimum gesunken. So werden dann die Leute auf das Betteln angewiesen. In den seltensten Fällen haben sie einmal ein Bett zur Nacht. Sie kommen in ihrem Anzuge herunter, sie haben nicht einmal die nöthigen Mittel sich zu waschen und zu kämmen. Die Folge ist natürlich, daß sie schon durch ihre äußere Erscheinung abschreckend wirken und so erst recht keine Arbeit bekommen. Ein solcher Mensch verliert allen Muth, alles Selbstvertrauen, und das Ende vom Liede ist das Vagabondenthum. Da wird es gleichgiltig, auf welche Weise man sein Unterkommen fristet, ob im Arbeitshause, ob im Gefängniß!

„Wie in der Fabrikindustrie zum größten Theil die Verhältnisse bedenklich geworden sind, so nicht minder im kleinen Gewerbe. Es ist mehrfach behauptet worden, daß nach der Gewerbezählung der letzten Jahre es übertrieben sei was bisher über den Stand des kleinen Gewerbes gesagt worden ist, daß derselbe nämlich mehr und mehr dem Untergange anheimfällt. Auf der anderen Seite aber ist es Jedem, der mit den Verhältnissen der Gewerbetreibenden bekannt ist, zweifellos, daß der größte Theil der kleinen Gewerbetreibenden thatsächlich vor dem Bankerott steht, und daß dieser nur verhindert wird durch die Nachsicht, welche man sich gegenseitig zu Theil werden läßt. Ich selbst bin in der Bau-Branche thätig; ich habe alljährlich Gelegenheit, zwei Drittel von Deutschland zu besuchen, ich komme auf diesen Reisen mit Hunderten von Gewerbetreibenden in den intimsten Verkehr, überall höre ich nichts als Klagen, Klagen der stärksten Art und weit entfernt, daß dieselben sich vermindert hätten, muß ich aus meiner eigenen Erfahrung constatiren, daß dieselben von Jahr zu Jahr gestiegen sind. Allen diesen Thatsachen gegenüber stellt man auch jetzt wieder an den Reichstag das Ansinnen, daß derselbe neue Steuern bewillige."

Bismarck als Dictator.

Kaum hat das Erscheinen über das Auftreten des Fürsten Reichskanzlers gegen die Herren Camphausen und Eulenburg einer ruhigen Ueberlegung über den Zweck der Brüskirung des Ministers des Innern Platz gemacht, und kaum ist man zu dem Schluß gekommen, daß es dem Fürsten dabei blos um die Beseitigung des Grafen Eulenberg und Einschüchterung der übrigen „Herren Collegen" im preußischen Ministerium zu thun war, so läßt er auch schon mit lobenswerther Offenheit die Katze aus dem Sack. Er hat bei der Budgetdebatte im Reichstag unverfroren erklärt, er halte die Zeit für gekommen, in der in Deutschland eine Diktaturherrschaft nothwendig sei. Dabei ließ er Niemand im Zweifel, daß er gesonnen sei, diese Dictatur auszuüben, mögen sich die Liberalen, mögen sich die Conservativen, mag sich das Centrum oder mag sich der Kaiser selbst dagegen sträuben. Im Herrenhause bezeichnete er sich kürzlich dem Grafen Brühl gegenüber als den treuesten und unterthänigsten aller Preußen und jetzt variirt er das Thema: „Ja, der Kaiser absolut, wenn er meinen Willen thut." Allerdings hat er das nicht geradezu herausgesagt, allein es war doch der Sinn seiner Rede. Veranlaßt wurde er zu seinen Erklärungen, die von allen Seiten mit Verwunderung, aber auch mit unverkennbaren Mißfallen aufgenommen wurden, durch eine Rede des fortschrittlichen Abgeordneten Eugen Richter, der mit unbarmherziger Schärfe das ganze Bismarck'sche Regiment einer Kritik unterzog, welche dessen Unpopularität für den befangensten Sinn klar stellen mußte. Besonders die Wirthschafts-Politik, die der Kanzler seit zwei Jahren befolgt, fand bei Richter keine Gnade, und als er konstatirte, daß die noch vor einem Jahre so starke Schutzzöllnerpartei wie Butter vor der Sonne dahin geschmolzen sei, ertönte kein Gegenruf. Richter schloß seine Rede mit den Worten: Wenn der Reichskanzler auf dem eingeschlagenen Weg beharrt, so ruinirt er sich und ruinirt das deutsche Reich. Der Fürst antwortete darauf in langer Rede, im Verlauf deren er den oben citirten Ausspruch von der Diktatur that. Mit Pathos erklärte er, seine einzige Richtschnur sei das Wohl des Staats, zu dessen Leitung er berufen sei und darin lasse er sich durch keinerlei Angriffe, weder von rechts noch von links, irre machen. Nun — man suche irgend einen Minister oder Staatsman, der nicht von sich dasselbe gesagt hätte. Weiter klagte er über die Unzulänglichkeit der Reichsverfassung, die ihn überall einenge und hemme; der Bundesrath beschließe, wie und was er wolle und sei doch unverantwortlich dafür während er als Reichskanzler an die Beschlüsse desselben gebunden sei und dafür verantwortlich gemacht werde. „Es geht mir, wie Napoleon III. vor etwa 12 Jahren. Der sollte auch an Allem Schuld sein, was in Europa passirte". Diese Reminiszen verfehlte allerdings ihren Eindruck nicht, allein sie ruft auch seltsame Gedanken wach; Napoleon führte auch ein angeblich constitutionelles, in Wirklichkeit aber ein diktatorisches Regiment. Napoleon schwärmte für Besserung der Lage des Arbeiterstands und machte die verschiedensten sozialpolitischen Experimente. In den letzten Jahren der Napoleonischen Herrschaft wuchs in Frankreich die allgemeine Unzufriedenheit derartig, daß die Sphynx der Tuillerien sich genöthigt sah, einen Ableiter für die Spannung im Innern zu suchen und einen Krieg mit dem Ausland vom Zaum zu brechen. Die Paralelle stimmt einstweilen bis auf den letzten Punkt. Sollte auch da eine Gleichförmigkeit sich einstellen? Niemand verhehlt sich die drückende Lage des deutschen Volkes; eine von Jahr zu Jahr steigende Aussaugung zu Gunsten des „herrlichen Kriegsheers", eine von Tag zu Tag fühlbarer werdende Knebelung, der sich Niemand innerhalb der schwarz-weiß-rothen Grenzpfähle entziehen kann, und deshalb massenhaftes Ausströmen des mit Scorpionen gepeitschten Volks nach dem Ausland; das ist das unerfreuliche Bild, welches sich dem deutschen Patrioten darstellt. Nun will man auch das letzte Ventil verstopfen, durch das die Unzufriedenheit sich Luft machen konnte. Man will die Auswanderung erschweren, oder, wenn irgendwie anhängig, verbieten. Wer sollte sich wundern, wenn es zur Explosion kommt, wenn es eines schönen Morgens heißt: Nicht der Herr Reichskanzler, — das Volk hat das Wort!

Alexander Alexandrowitsch.

Vor uns liegen zwei Bilder. Sie stellen ein seit letztem Sonntag interessant gewordenes Ehepaar vor und sind drei Jahre nach der Hochzeit ausgeführt.

Unter dem einen steht: Alexander Alexandrowitsch und unter dem andern: Maria Feodorowna, vormals Prinzessin Dagmar von Dänemark.

Zwölf Jahre sind seitdem verflossen, und aus dem dunkelbraunen Schnurrbart des damals vierundzwanzigjährigen Prinzen ist ein dichter Vollbart geworden. Aber die Züge seines Angesichts sind noch die nämlichen.

Der jetzige Selbstherrscher aller Reußen ist nicht groß, aber athletisch gebaut. Seine hohe Stirn wird von kurz geschorenen braunen Haaren eingerahmt. Seine Wangen sind voll, das Kinn breit und fest. Die Nase kurz und stark. Die Augen groß und schwarz. Meist blicken Sie kalt wie ein Eispalast. Aber wenn Thatendurst oder Haß ihn beseelt, so leuchten sie unheimlich.

Seine Gemahlin ist nicht schön. Namentlich ist ihr Mund etwas breit und ihre Nase zu stark vorspringend. Aber ihre großen hellbraunen Augen sind wunderbar durchdringend.

Aus politischen Gründen verlobte sie ihr Vater, König Christian IX. von Dänemark, einst dem ältesten Sohn Alexanders II. Nikolaus. Als dann der kleine bleiche Prinz zu Nissa an der Schwindsucht starb, wurde der Verlobungsring des Dänenkindes ohne Weiteres auf Alexander Alexandrowitsch übertragen.

Ohne Widerrede hat sie dieser Verfügung gehorcht. Aber nicht in thierischer Unempfindlichkeit, sondern nur um ihres zwecks willen. Sie will das Haus Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg wieder groß machen.

Unter dem Eindruck der Niederlage von Düppel wurde ihre zweite Verlobung vollzogen und unter dem von Sadowa ihre Hochzeit.

Sie haben beide lange und mit großer Selbstbeherrschung gewartet. Haben es ertragen, daß ihnen der Vater zweimal (1876 und 1880) die Mitregierung verweigerte. Haben es mit ansehen müssen, daß ein Kebsweib die Mutter mit Herzeleid in die Grube brachte. Daß die Ehebrecherin sich als Kaiserin begegnen ließ. Daß sie ihren Kindern Prinzenrang und Prinzenapanage erschmeichelte. Daß sie —aber als frevelnde Hände den höchsten Preis zu erhaschen trachteten, riß die Geduld — der Prinzessin Dagmar oder der Nihilisten, wie man es nehmen will.

Erinnerst du dich, wie der „Alte Fritz" als Prinz warten mußte? Die Prügel, die er hielt, waren hart; aber er brauchte doch noch nicht die Schmach herunterzuwürgen, die in der Aufnöthigung einer falschen Mutter lag.

Und doch welche Explosion, als dieses Feuer in dem achtundzwanzigjährigen König zum Ausbruch kam! Alexander Alexandrowitsch zählt sechsunddreißig Jahre.

Nach welcher Richtung die Lava sich wenden wird? Czar Alexander III. ist nur thatendurstig und kriegslustig. Seine Richtung aber empfängt er von der klarblickenden nunmehrigen Kaiserin.

Aus seinem Haß gegen die Deutschen hat er niemals ein Hehl gemacht. Ausgenommen einmal, im Jahre 1876, wenn dies anders eine Ausnahme zu nennen ist. Im Winterpalaste wurde ein Gelag gefeiert, dem Alexander Nikolawitsch präsidirte. Am Schlusse erhob sich der Czar und ersuchte die Gesellschaft, darauf anzustoßen: „Daß die Freundschaft der gegenwärtigen Herrscher Deutschlands und Rußlands auf die Nachfolger übergehen möge!"

„Gott gebe es!" stieß der Czarewitsch durch die Zähne, indem er sein Glas auf den Tisch setzte.

Natürlich meldete das der Prinz Reuß unverzüglich an Bismarck und die biedere Norddeutsche schlug daraus Capital.—

Aber es ist nicht der psychologische Gesichtspunkt allein, von dem aus man eine durchgreifende Aenderung der Politik Rußlands erwarten muß.

Selbst wenn Alexander III. so friedlich wie sein Vater gesinnt wäre, und seine Gemahlin stammte aus einer Familie demüthiger Jasager; — könnte er die bestehenden Zustände aufrecht erhalten?

Die dämonischen Kräfte des Nihilismus mögen sich benutzen lassen, aber zurückdrängen lassen sie sich nicht! Diese furchtbare Sekte lechzt nach Blut und Vermögenstheilung.

Dem neuen Selbstherrscher aller Reußen bleibt nur die Wahl, sich gleich seinem Vater die Beine ab- und ein Auge aussprengen zu lassen, oder er muß einen Völkerkrieg entfesseln.

Selbst ein Danton, selbst ein Napoleon konnte des wildtobenden Volksceans auf keine andere Weise Herr werden.

„Amerika."

Schwanenlieder.

Kennen Sie die „Schwanenlieder einer Namenlosen"? Nein. Auch wir kennen sie nicht, und doch erlebten sie vor Kurzem die dritte Auflage. Wie das kam? Das sollen Sie sogleich erfahren. Hinter der „Namenlosen" verbirgt sich Niemand Anderer, als eine kleine Comtesse von altem begütertem Adel und anerkanntem Geist. Sie hätte es also „gar nicht nöthig gehabt", unter die Poeten zu gehen, und dennoch — das kommt aber gewöhnlich so: Einige „Sensation erregende" Stammbuchverse, ein Sonett in einer Zeitschrift und dann findet sich wohl auch ein Verleger, welcher einem Bändchen gereimter Ergüsse gern zu Gevatter steht, — zumal, wenn er dabei kein Risiko übernimmt. So entstanden als opus I. die „Schwanenlieder", welche Niemandem besser gefielen, als dem Rittmeister v. L., der als der erklärte Anbeter unseres „namenlosen Schwans" galt und es als eine süße Pflicht ansah, sich die schwermüthigen Elegieen der Angebeteten so zu eigen zu machen, daß man nur eine Seite des Buches anzugeben brauchte, um seinerseits allsogleich mit dem darauf befindlichen Gedichte bedient zu werden. (Seine Freunde behaupteten, daß er es dahin gebracht hätte, die Poesien auch von rückwärts zu citiren.) Solche Sympathien verknüpften die beiden Herzen unauflöslich, und alsbald beglückwünschte man die Comtesse, als Braut des beneidenswerthen Kavaliers. Die erste Auflage der „Schwanenlieder" war vollständig vergriffen, desgleichen die zweite und die dritte war im Werke. Man kann sich vorstellen, mit welch' stolzer Freude dieser hervorragende Erfolg das Herz der jungen Schriftstellerin erfüllte. Die Manuskripte wuchsen nun förmlich aus dem zierlichen Damensekretär heraus, um zu opus II. und III. vereinigt, den Büchermarkt zu berichten. Inzwischen war die Dichterin die Gattin des Geliebten geworden, dessen Haus sie vor mehreren Monaten bezogen. Da passirte es denn eines Tages, daß sie in des Gatten Abwesenheit auf eine große Kiste stieß, welcher ein anderer Platz eingeräumt werden mußte; zuvor galt es aber, die Neugierde zu befriedigen und den Deckel öffnen zu lassen. Beim Anblicke des Inhalts wandelte die junge Dame eine Ohnmacht an: Einige hundert Exemplare, complete zweite Auflage der „Schwanenlieder" boten sich ihren Blicken dar. Sie verhüllte ihr erbleichendes Antlitz und eilte in ihr Boudoir, wo sie ihren Thränen ungestört freien Lauf lassen konnte. Dann trat sie vor den Schreibtisch, ergriff die darauf liegenden Manuskripte und schob sie — in den Kamin. Rittmeister v. L., der bis heute nicht weiß, daß der Zufall seinen harmlosen Betrug verrathen, freut sich aber darüber, daß die Comtesse keine dichterischen Anwandlungen mehr hat, welche sich so selten vereinigen lassen mit den Pflichten einer Gattin und Mutter.

Inländische Nachrichten.

— In Bangor, Maine, wurde ein Herr Batchelder auf Antrag seiner Frau verhaftet, weil er ihre Schwatzsucht nicht länger hatte ertragen können und aus Verzweiflung gedroht hatte, ihr die Zunge abzuschneiden.

— Der Weizenbau in New Mexico verheißt einen Durchschnittsertrag von 20 Bushels pro Acker. Es wurde im Anfang des vorigen Monats gesäet. Der Mais wird in der ersten Aprilwoche gepflanzt werden.

— In Leachburg, Pennsylvanien, bezieht man jetzt aus einem neuen, 1200 Fuß tiefen Brunnen ein vorzügliches Gas, welches durch Röhren in die Walzmühle von Kilpatrick & Co. geleitet, dort als Brennmaterial benutzt und außerdem für die Beleuchtung der ganzen Stadt verwendet.

— Gen. Eckert, der Telegraphenmensch par excellence, erklärt, daß im laufenden Jahre 1200 Meilen Eisenbahn mit eben so viel Telegraphenleitung gelegt werden sollen, um die Ver. Staaten mit Mexico zu verbinden. Die Mexicaner werden indessen ungeberdig und fangen an, zu fürchten, daß die „Yankees" sie „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege" aus Mexico hinauscivilisiren werden.

— Die hochweise Staatsgesetzgebung von Texas hat die Einfuhr von Waffen aller Art, auch der Messer, mit Ausnahme der Taschenmesser, Jagdmesser und Fleischermesser verboten. Tischmesser sind also ebenfalls dem Einfuhrverbot unterworfen: denn das Gesetz sagt: Die Einfuhr aller Messer (knifes), mit den obengenannten Ausnahmen, sei verboten. Die texanischen Staatsgesetzgeber stehen eben auf dem Standpunkte der Wilden, die beim Essen kein Besteck brauchen.

— Zwei Söhnchen der Familie Lieniz in St. Louis spielten an einem der letzten Nachmittage auf einer leeren Baustelle in der Nähe des elterlichen Hauses, als das jüngste Kind, der dreijährige Edmund, eine Giftpflanze pflückte und aß. Er lief sodann nach Hause und klagte bei der Mutter über Unwohlsein. Die Mutter fragte das ältere Söhnchen Edward, ob Emund etwas gegessen habe und der Befragte bejahte die Frage, erklärend daß Edmund von einer Planze genossen habe. Ein Arzt wurde sofort herbeigeholt und er wandte alle Mittel an, um das Kind zu retten, aber ohne Erfolg. Dasselbe starb kurz vor Mitternacht. Bei der Coronersuntersuchung wurde ermittelt, daß das Gift aus Stechapfelsammen bestand.

— Das Gerücht von dem Lynchjustizmord in Colorado hat sich glücklicher Weise als Fabel entpuppt. Der junge Marylander Advokat Wright, der dort vom Richter Lynch gehenkt worden sein soll, weil ihn dieser fälschlicher Weise für einen Pferdebieb hielt, lebt noch. Soeben ist von Herrn Wright aus Silver City in Neu Mexico folgendes Telegramm bei seinen Verwandten im Osten eingetroffen: „Ich lese zu meinem Schrecken im „New York Herald" einen Bericht über meinen Tod. Nach einem gefährlichen Abenteuer bin ich wohlbehalten hier angekommen." Das Leid bei Eltern und Geschwistern hat sich in Freud verwandelt.

— Eine irländische Patriotin. Mary King, eine biedere Irländerin, welche seit Längerem in San Francisco in dem Hause der Familie Wichester um den bescheidenen Lohn von 7 Dollars per Monat als Dienstmädchen, Köchin rc. sich nützlich machte, hat ihre Stellung verloren, weil sie sich weigerte zu kochen, und zwar deshalb, weil sie in einem der im Hause anwesenden Gäste einen Anhänger der anti-irländischen Partei, den sie in ihrer herrlichen Landessprache einen „Orringer" nannte, witterte. Als man ihr begreiflich machte, daß sie, wenn sie sich weigere, ihrem Dienst vorzustehen, keinen Lohn erhalten werde, lief sie auf die Straße und holte nach einander drei Polizisten in's Haus, denselben den Auftrag ertheilend, die ganze Gesellschaft zu verhaften. Als die Diener des Gesetzes den Schauplatz lachend wieder verließen und auch die biedere Mary an die Luft gesetzt wurde, verklagte sie die Familie im Polizeigericht und verlangte einen Monat Lohn und $15 für Wohnung und Kost, um welch' Beides sie jetzt gekommen sei. Polizeikadi Rix sprach der Klägerin den ihr bis Sonntag Abend zukommenden Lohn von $3.50 zu, und brummend und grunzend, mit hochgeröthetem Gesicht verließ Mary den Gerichtssaal, immer und immer wieder vor sich hinmurmelnd: „Oi wun't cuk dhinner fur an Orringer!"

— In San Francisko machte kürzlich ein Franzose Namens Pierre Boeuf seinem Leben aus Kummer darüber ein Ende, daß man ihn um seine gesammten Ersparnisse im Betrage von $2,600 beschwindelt hatte. Jetzt nun glaubt die San Franciscoer Polizei, die beiden Hallunken, welche Pierre Boeuf in den Tod trieben, in den Händen zu haben. Dieselben nennen sich Lorenzo Rossa und Andrea Buzzo. Das arme Opfer der beiden Gauner ist für ewig stumm, es liegt aber Beweismaterial vor, welches zu der Hoffnung berechtigt, daß sie nicht straflos ausgehen werden, wenigstens ist einem von ihnen, Rossa, ein Aufenthalt in San Quentin ziemlich sicher. Rossa ist von dem Cassirer der „Swiß American Bank" als das Individuum identificirt worden, in dessen Gesellschaft sich Boeuf befand, als er sein Deposit von $2,690 hob. Ferner hat E. Lichtenstein, ein Juwelier, in Rossa den Mann erkannt, der mit Boeuf in seinen Laden kam und Goldstaub untersuchen ließ, der sich in der Flasche befand, welche die Schwindler dem armen Kerl gelassen haben und deren unterer Theil mit Schrot angefüllt war. Diese Flasche und ihr Inhalt befinden sich in den Händen der Polizei. Ferner hat der Thürsteher des französischen Hospitals erklärt, daß Rossa der Mann ist, der Boeuf in jener Heilanstalt täglich besucht hat, und in Rossa's Zimmer hat man Schrot von derselben Sorte gefunden, wie es in der erwähnten Flasche enthalten ist.

— In San Francisco soll eine Weintraube gezeigt werden, welche drei Fuß lang ist und sechs Fuß im Umfang mißt. Ihr Gewicht soll nicht weniger als 125 Pfund betragen. Der Weinstock, an dem die Riesentraube wuchs, ist sechszehn Jahre alt und trägt jährlich 10,000 Pfd. Trauben.

— An der Kreuzung zweier der belebtesten Straßen von Petersburg hält in den Nachmittagsstunden zwischen 2 u. 4 regelmäßig ein höherer Polizeibeamter mit einigen Unterbeamten die Ordnung aufrecht und belegt seit Jahren jeden der sehr oft die Fahrordnung übertretenden Fiaker mit Geldstrafen. So geschah es denn auch vor einigen Wochen wieder, daß er einen Fiaker aufs Polizeibureau abführen und mit 3 Rubel abstrafen ließ. Zum Unglück für den Beamten war dieser Mann kein gewöhnlicher Fiaker, sondern einer mit „Protektion." Seine Frau ist nämlich Amme im Palais der Thronfolgerin. Bestrafter erzählte natürlich seiner Frau von seinem Unglück, die Erzählung ging von Mund zu Mund und gelangte allmählich zu den Ohren der Thronfolgerin, die sie dem Thronfolger mittheilte. Letzterer ließ sogleich eine Voruntersuchung anstellen und es ergab sich, daß der Polizeibeamte schon seit Jahren diese Strafen diktirt, nie aber eine Kopeke gehörigen Orts abgeliefert hatte. Der Beamte ist natürlich sofort aus seinem Amt entlassen und eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet worden. Der Krug geht so lange zu Wasser, bis er bricht.

— Eine prächtige Höhle ist, wie von Socorro gemeldet wird, kürzlich im südlichen Neu-Mexiko in dem Chloride-Bezirke in der Nähe von Hansonburg und Socorro, von Dave O'Neil entdeckt worden. Dieser Tage machte sich eine Gesellschaft aus Hansonburg unter Leitung des Gründers der Stadt zur Erforschung der unterirdischen Wunder auf den Weg. Ein starker Luftzug wehte ihnen entgegen und brachte, durch die eigenthümliche Wandbildung der Höhle zum Erzittern gebracht, wundersame Klagelaute, ähnlich den Tönen einer Aeols-Harfe, hervor. Dichter Staub, der seit Jahrhunderten sich hier angesammelt haben mochte, bedeckte den Fußboden. Ein gähnender Abgrund hemmte den Weitermarsch der Gesellschaft auf ebener Bahn und nöthigte sie 124 Fuß tiefer zu steigen. Durch eine Bogenwölbung traten sie hier in ein herrliches Höhlengewölbe mit mächtigen Stalacliten und krystallisirten Kalk-Carbonaten, phantastischen Bildungen aus rosa-angehauchten Sulphaten, Quarz und Feldspath in den feenhaftesten Gruppirungen. Daran schloß sich ein ungeheurer Saal von großartiger Schönheit. Stalactiten hingen in üppiger Menge von der Decke, 50 Fuß vom Boden entfernt, von dem wieder Stalagmiten in allmäliger Verjüngung emporwuchsen, um sich mit jenen zu vereinigen, so daß die Halle den Anblick einer prächtigen Kathedrale mit Säulenreihen in fast regelrechter Ordnung gewährte. Eine lebende Quelle sprudelte aus dem Boden empor; sie steigt mehrere Fuß hoch. Aus diesem Gemach bot sich jedoch kein Ausweg. Auf ihrem Rückwege erlegten die Forscher einen Berglöwen, der in der Höhle seine Wohnung aufgeschlagen hatte, und eine große Klapperschlange. Man wird das neue Höhlenwunder demnächst sorgfältiger durchforschen.

— Ein reicher Bettler. Ein alter in Lumpen gehüllter Mann, der auf einem Auge blind war und das andere mit einer Binde halb bedeckt hatte, wurde dieser Tage in New York im Yorkville Polizeigericht vorgeführt, wo der Polizist Quigley dem Richter gegenüber angab, daß der Arrestant, der sich John Köhler nennt, der Polizei schon seit längerer Zeit als professioneller Bettler und Schwindler bekannt sei. Während des Tages wandert Köhler durch die Straßen und bietet Notizenbücher und Bleistifte zum Verkauf aus, wobei ihm Mancher, der ihn für einen nothleidenden Blinden, hält, ein Almosen reicht. Abends pflanzt er sich vor irgend einem Theater auf und bettelt die Theaterbesucher an. An einem der letzten Abende wurde er vor dem Terrace Garden verhaftet; er trug zur Zeit ein Blechschild mit den Worten: „Ich bin seit 17 Jahren blind; erbarmet Euch meiner", auf der Brust. Den oberen Theil seines Gesichts hatte er mit einem Tuche verhüllt und seine Wangen mit schmutzigen Pflastern bedeckt. Im Stationshause fand man in seinem Besitz ein Bankbuch, aus dem hervorgeht, daß er $1580 auf der Seaman's Savings Bank deponirt hat. Außerdem erklärt die Polizei, daß Köhler Eigenthümer des fünfstöckigen Gebäudes No. 15 Bowery im Werth von $30,000 ist und daß er diese Thatsache nach seiner Verhaftung im Stationshaus zugab. Er ist, wie bereits bemerkt, nur auf einem Auge blind, das andere ist vollkommen gesund. Vor dem Richter quälte er sich vergeblich, ein paar Thränen hervorzupressen und betheuerte, er sei ein armer Mann und eben erst aus der Heilanstalt entlassen worden. Richter Kilbreth überwies ihn der Wohlthätigkeits-Commission, welch den Fall untersuchen wird.

— Schwere Beschuldigungen gegen einen Ehemann. Am Samstag zu früher Morgenstunde geriethen die Bewohner der Jasper Straße im nordwestlichen Stadttheile von Baltimore dadurch in die größte Aufregung, daß mit einem Male eine jämmerlich um Hülfe rufende Frau, deren Kleider in hellen Flammen standen, auf der Straße erschien. Man sprang von allen Seiten zu Hülfe und in wenigen Secunden riß man ihr die brennenden Fetzen vom Leibe und erstickte das Feuer. Doch war die Frau leider schon an der Brust, den Armen und im Gesicht schwer verbrannt. Man schaffte sie, so schnell man konnte, in ihre Wohnung, No. 115 genannter Straße, woselbst man sie auf einem Sopha niederlegte. Es nahm etwa zehn Minuten, ehe die Frau, welche vor Schreck und Schmerz in Ohnmacht gefallen war, wieder zu sich kam. Ihr Mann, Benj. Dutton, stand neben dem Sopha, konnte jedoch, als man ihn um Auskunft über den Unfall fragte, vor Angst kein Wort über die Lippen bringen. Während dieser Zeit waren Polizei-Sergeant Flannery und Polizist Hayes erschienen. Sobald die mit den schrecklichsten Schmerzen ringende Frau derselben ansichtig wurde, deutete sie sofort auf ihren zitternden Gatten und verlangte dessen Verhaftung. Sie erzählte dabei, daß er und sie vor etlichen Stunden einen Streit gehabt hätten. Ehe sie zu Bette gegangen sei, habe ihr Mann die Drohung ausgestoßen, daß er sie umbringen werde. Er sei darauf in die Oberstube gegangen, um sich nieder zu legen, während sie selbst unten blieb und sich auf's Sopha legte, jedoch bis Mitternacht nicht schlafen konnte, da sie sich fortwährend fürchtete, ihr Mann werde seine Drohung wahr machen. Kaum war sie jedoch in Schlaf gefallen, als ein verdächtiges Geräusch sie wieder wach machte. Sie fand zu ihrem Schrecken aus, daß ihr Mann neben ihr stand und Kohlenöl über ihre Kleider goß. Ehe sie eine Gegenbewegung machen konnte, hatte derselbe, wie sie angiebt, sie auch schon in Brand gesteckt, worauf er die Lampe ergriff und zum Fenster hinaus auf die Straße warf. Daß die Erzählung der Frau übrigens auf Wahrheit zu beruhen scheint, geht wohl genügend aus dem Umstande hervor, daß man die Lampe wirklich auf der Straße fand. Dutton behauptet dagegen, daß seine Frau, als sie sich auf's Sopha legte, die mit Kohlenöl gefüllte Lampe neben sich auf einen Stuhl stellte, während des Schlafes mit den Armen um sich schlug und dadurch eine Explosion der Lampe herbeiführte. Sie, die Frau, sei darauf in Brand gerathen, und er habe Alles versucht, die Flammen zu löschen und ihr Leben zu retten. Gleichwohl sind die Umstände derart, daß der Mann die Wahrheit seiner Behauptung, die Lampe sei explodirt, schwerlich beweisen können wird, denn man fand im Zimmer weder einen Tropfen verspritzten Oels, noch auch irgend ein Ueberbleibsel der zerbrochenen Lampe. Dutton wurde in Folge der von seiner Frau erhobenen Beschuldigungen auf der Stelle verhaftet und, nachdem er eine Zeit lang im nordwestlichen Stationshause zugebracht hatte, vom Richter Rhodes dem Criminalgericht überwiesen.

— Auch eine sächsische Kolonie soll demnächst in Kansas errichtet werden. In Dresdem hat sich eine Kolonisations-Gesellschaft gebildet, deren Mitglieder im Mai in starker Zahl die Reise nach Amerika antreten und sich in Kansas niederlassen wollen.

— Die Cultur des Pampasgrases, das nunmehr so häufig zu Dekorationszwecken verwendet wird, ist zu einem sehr ergiebigen Industriezweig in dem südlichen Theile Californiens geworden; 1½ Acker, mit Pampasgras bebaut, ergab (2½ Cents das Stück) $500.

— In Fall River ist schon wieder ein Strike ausgebrochen. Diesmal sind es die Kattundrucker, welche eine Erhöhung ihrer Löhne verlangen. Es wird behauptet, daß die Leute in Fall River für eine Arbeit, welche an anderen Plätzen mit $1.50 bezahlt wird, nur $1.08 erhalten, außerdem sollen große Bestellungen vorhanden sein.

— Im Staate Tennessee ist seit einigen Jahren die Viehzucht mit verbesserten Rassen in Aufnahme gekommen. Dort gezüchtete Rennpferde finden in England bereitwillige Käufer. Tennesseer Wolle hat schon auf einer Ausstellung in England den besten Preis bekommen. Jetzt wird auch die Rindviehrasse verbessert.

— Der Abgeordnete Goodspeed von Livingston County hat im Abgeordneten-Hause von Illinois einen Gesetzentwurf gegen das Traktiren eingebracht. Nach diesem Entwurfe ist es bei einer Geldstrafe von $10 bis zu $500 verboten, daß man einander im Wirthshause mit berauschenden Getränken traktirt.

— Zu den Transportkosten des Obelisken mußte die Firma Sandford in Jersey City $6000 aus ihrer eigenen Tasche hergeben. Sie hatte sich kontraktlich verpflichtet, den kolossalen Denkstein für $10,000 vom Ufer des North River an seinen jetzigen Standort zu bringen und findet jetzt, daß ihre eigenen Unkosten sich auf rund $16,000 belaufen.

— In Danville, Virg., brannte ein junger weißer Taugenichts mit einer Negerin durch und heirathete das Frauenzimmer. Die in solchen Fällen bei den Angehörigen üblichen Entrüstung war diesmal auf der Seite der Farbigen. Besonders der Vater der Entführten tobte und wetterte, daß seine Tochter sich an einen Lump weggeworfen habe.

— Herr Hamilton Hoyne, ein im Süden bekannter Dichter, lebt als Finsiedler in einer von rohenfichtenstämmen zusammengezimmerten Hütte an der Georgia-Eisenbahn, ungefähr 20 Meilen von Augusta, wo er sich von allem Verkehr mit der Außenwelt abschließt und sich mit literarischen Arbeiten beschäftigt.

— Die alte Ansiedlung Picayuneville im Pointe Couvee Parish in Louisiana ist fast gänzlich eine Beute des gefräßigen Mississippi geworden; die meisten Gebäude mußten, da der Mississippi allmälig sich in ihren Grund und Boden einfraß, geräumt werden und nur zwei Häuser sind von dem früher so hübschen Platz noch übrig.

— Die Weinernte in den Ver. Staaten hat im Jahre 1880 nach dem neuesten Bericht des Ackerbau-Bureau's 30 Mill. Gallonen im Werthe von $20,000,000 betragen. Der Weinbau wurde im letzten Jahre besonders erfolgreich in New-York, im Südosten von New Jersey, in Virginien, im nördlichen Ohio, in Michigan, Iowa, Missouri, Texas und Californien betrieben.

— Einer der erfolgreichsten Obstzüchter im Osten war Dr. Hermann Wendell, welcher dieser Tage im 71. Lebensjahre in Hazlewood, am Hudson, New York, gestorben ist. Die letzten 30 Jahre seines Lebens widmete er der Anlage und Pflege einer, jetzt für einen der vollständigsten Obstgärten geltenden Baumpflanzung. Dieselbe enthält von 8,000 bis 10,000 fruchttragende Obstbäume, von denen er jeden einzelnen eigenhändig gepflanzt hat. Ein bedeutendes Jahres-Einkommen lohnte ihm seine emsige, umsichtige Thätigkeit.

— Zur Unterstützung der Nothleidenden in den Grenz-Counties in West- und Südwest-Kansas hatte die Staatsgesetzgebung von Kansas, ehe sie auseinanderging, $35,000 bewilligt. Der vom Gouv. St. John mit der Vertheilung der Unterstützung betraute Commissär Holloway ist emsig damit beschäftigt, Lebensmittel zu kaufen und diese den Hilfsbedürftigen zuzusenden. Alle Eisenbahnen im Staate Kansas befördern dieselben unentgeltlich und örtliche Hülfsgesellschaften unterstützen den Commissär bei seinem Werke.

— Die südliche Hälfte Californiens möchte gern sich als besonderer Staat aufthun, wenn nur erst genug Einwohner da wären, um dazu ein Recht zu beanspruchen — man rechnet nicht viel über 70,000. Es wird von der californischen Legislatur für diesen Theil des Staates, welcher unter einem ausgedehnten Systeme künstlicher Bewässerung der fruchtbarste und reichste sein könnte, gar nichts gethan. In einem besonderen Staate würde dagegen sehr viel dafür geschehen. Es werden jetzt überall dort Massenversammlungen behufs der Secession abgehalten.

— Die Staatsgesetzgebung in Missouri will natürlich nichts von Schulzwang wissen. Ein Schulzwangsgesetz, in welchem verordnet werden sollte, daß alle Kinder im Alter von acht bis sechzehn Jahren die öffentlichen Schulen während der Hälfte der Zeit besuchen müssen, während welcher dieselben offen gehalten werden, ausgenommen wenn sie in Privatschulen unterrichtet werden, wurde im dortigen Abgeordnetenhause beantragt, aber ohne namentliche Abstimmung verworfen.

— Maria Kelly, ein 19jähriges, in der zweiten Avenue in New York wohnendes Mädchen, entdeckte, als sie am Samstag Abend nach ihrer Hutschachtel unter dem Bette suchte, einen Fremden unter demselben. Sie hielt ihn fest und rief nach Hülfe. Der Einbrecher wurde verhaftet. Er sagte, daß er Henry Blake heiße. Er hatte einen Raubzug in den benachbarten Häusern unternommen, wurde durch einen Alarm erschreckt und kroch an den Gesimsen der Häuser entlang, bis er Frl. Kelly's Zimmer erreichte, wo er sich unter dem Bette versteckte, um später seine Flucht zu bewirken.

— Aus Texas wird berichtet: Es weht jetzt Frühlingsluft in Texas. Nach dem scheußlichen Winter, der hinter uns liegt, empfinden wir die warme Sonne und den Zephyr des Südens um so angenehmer. Die Vögel singen wieder, die Prairieblumen strecken ihre Köpfe empor und die Bäume und Büsche treiben Knospen. Die Pfirsiche stehen sogar schon in voller Blüthe. Draußen auf dem Land wühlt der Pflug in der Erde herum. Trotzdem das nasse Wetter den Farmer von der Arbeit abgehalten hat, sind in den deutschen Niederlassungen die Felder doch schon zum Theil bestellt, jedenfalls aber für die Saat fertig gemacht. Wer keine Besorgnisse vor späteren Frösten hat, pflanzt jetzt das Welschkorn aus. Der Winterweizen hat in einigen Theilen des Landes, namentlich da, wo er gar keinen Schutz gegen den Nordwind hatte, gelitten; aber er treibt wieder frisch aus der Wurzel heraus und die jungen Halme stehen bereits einen Fuß hoch. Das Erdreich ist durch den anhaltenden Regen des letzten Winters durchfeuchtet, daß man allen Grund hat, auf eine gute Ernte zu rechnen.

— In Atlanta, Georgia, trat kürzlich eine junge Frau aus reicher Familie in das Häuschen eines Eisenbahnwärters, entkleidete sich vollständig und trat in paradiesischem Costüm einen Spaziergang an. Sie war hoffnungslos wahnsinnig geworden.

— Eine theure Erkältung. Im Common Pleas Gerichte in Louisville wurde dieser Tage von Alice Brown eine auf $10,000 lautende Schadenersatzklage gegen die Shortline eingereicht. Als Grund für ihre Klage gibt Alice Brown an, sie habe am siebten März in Shelbyville ein Ticket über die Shortline nach Louisville gekauft und in landesüblicher Münze bezahlt. Laut Uebereinkommen mußte sie in Anchorage auf den Frankfort Zug transferirt werden, der dort um fünf Uhr Abends passirte. Sie langte in Anchorage an und auch der Frankfort Zug kam an, man verweigerte ihr aber Zuloß auf demselben und sie mußte dort mit ihrem drei Monate alten Kinde zwei Stunden in der Kälte stehen, bis ein anderer Zug sie mitnahm, und dabei erkältete sie sich zum Betrage von zehntausend Dollars, die sie jetzt von der Bahngesellschaft haben will.

— In Philadelphia bekannte sich dieser Tage der Deutsche Karl Lindermann auf die Anklage der versuchten Vergiftung seiner Frau und vier Kinder schuldig. Lindermann hatte eines Morgens in den Kaffee der Familie Arsenik geworfen, in Folge dessen Alle schwer erkranken und nur mit knapper Noth am Leben erhalten wurden. Lindermann hatte damals angegeben, er sei in Folge von Arbeitslosigkeit schwermüthig geworden und habe es nicht ertragen können, daß seine Familie Mangel leiden solle, weshalb er versucht habe, sie durch den Tod vor jedem Mangel zu sichern. Er soll indeß zur Zeit in Allison's Car-Fabrik beschäftigt gewesen sein und acht Dollars pro Woche verdient haben. Seine Nachbarn gaben ihm ein gutes Zeugniß. Der Richter erklärte, es sei eine Frage, ob der Gefangene zurechnungsfähig und geistig gesund sei; er wolle Dies erst genau untersuchen lassen und seine Verurtheilung vorläufig aufschieben.

— Am letzten Mittwoch langten nicht weniger als 1323 Zwischendeckspassagiere im Castle Garden in New York an. Davon kamen mit dem Dampfer „Labrador" von Havre 941, die größte Zahl von Einwanderern, die jemals ein französischer Dampfer an der amerikanischen Küste gelandet hat.

— Ein National-Hospital für Frauen. Die Legislatur des Staates Connecticut hat kürzlich einer Gesellschaft einen Freibrief zur Errichtung eines National-Hospitals für Frauen ertheilt. Die Behandlung der den Genuß von alcoholischen und narcotischen Stimulantien ergebenen Frauen ist Hauptzweck des Instituts, welches in Wilton, Fairfield County, Conn., errichtet werden u. Raum für dreihundert Patientinnen haben wird. Der Freibrief enthält die Bestimmung daß zehn Prozent der Gesammtzahl der Patientinnen kostenfrei zu behandeln sind. Es ist dies das erste, bis jetzt organisirte Institut für die Behandlung trunksüchtiger und Opium-Genuß ergebener Frauen. Dr. J. Marion Sims wurde zum Präsidenten, Dr. Frank H. Hamilton und George B. Hawley zu Vicepräsidenten und Dr. T. D. Crawford zum Secretär erwählt. Dr. Sims und Dr. Hamilton sind in New York und Herr George B. Hawley und Dr. Crawford in Hartford, Conn., wohnhaft.

Vermischte Nachrichten.

Die erfahrensten Spitalärzte erklärten sich gegen die Ersetzung der Nonnen durch Laienschwestern in den französischen Spitälern, indem erstere unersetzliche Muster selbstloser Krankenpflege seien.

Der Pariser „Figaro" hat, wie aus dem Berichte, welcher der am 25. Februar abgehaltenen Generalversammlung vorgelegt wurde, zu entnehmen ist, für das Jahr 1880 ein Reinerträgniß von nicht weniger als 2,305,444 Francs geliefert, ein Erträgniß, das die Höhe des gesammten Aktienkapitals nicht unbedeutend übersteigt.

Die „Servia", ein aus Stahl erbauter Dampfer und nächst dem Great Eastern das größte Dampfschiff der Welt, lief am 1. März vom Schiffwerft der Firma Thompson in Clydebank bei Glasgow vom Stapel. Die Dimensionen des Fahrzeuges sind folgende: Länge 530 Fuß, Breite 52 Fuß, Tiefe 45 Fuß, Tonnengehalt 8500 und Pferdekraft 10,500. Das Schiff enthält eine 200 Köpfe starke Bemannung. Es ist Eigenthum der Cunard Dampferlinie.

Gerhard Rohlfs erreichte am 13. Januar Adua und fand daselbst guten Empfang. Von dort brach er nach Debra-Tabor auf, der Residenz des Königs Johannes von Abyssinien. Gleichzeitig ist auch ein spanischer Reisender, Senhor Abarques de Sostene, unterwegs, mit Geschenken seines Monarchen für den abyssinischen König. Die ägyptische Regierung sieht nicht ohne Mißtrauen diese Höflichkeitsbezeigungen zweier europäischer Mächte zu.

Italien muß seine Großmannssucht theuer bezahlen. Der Militäretat wird jährlich größer und die Steuerkraft des Volkes immer kleiner. Vor nicht langer Zeit hat es einen besonderen Ruhm darin gesetzt, sich das größte Kriegsschiff zu bauen, den „Duilio". Aber, o weh! Kürzlich machte man mit demselben Artillerieproben, die sehr unbefriedigt ausgefallen sein sollen. Der Marineminister Arton soll deshalb—wie verlautet—absichtlich in einer der letzten Sitzungen des Parlaments vor den Ferien gefehlt haben. Dem Volke aber kostet dieser „Spaß" wieder viele Millinen, welche er anderwärts so nöthig hat.

Arthur Görgey veröffentlicht in der literarischen Revue in Budapesti-Szemlö eine gegen Kossuth's letzten Memorien-Band gerichtete polemische Erklärung. Dieselbe ist der Dtsch. Ztg. zufolge in sehr heftigem Tone gehalten und wirft Kossuth's namentlich vor, daß er 1849 nach Einrücken der Russen in der Wahl seines Aufenthaltsortes und des Sitzes der Regierung sich stets nur durch Rücksichten der Sicherheit seiner eigenen Person leiten ließ.

Aus Paris, 21. Febr., wird gemeldet: Der Luftballon „Aigle", mit welchem die Herren J. Gerard und Fr. Jamin aufgestiegen sind, wird vermißt. Herr Mennen, ein Insasse von Eintoven (in Holland) hat in seinem Garten eine schwere Brief-Enveloppe aufgelesen, worin in Sand eingewickelt ein Zettel mit folgendem Inhalt stak: „Beeilt Euch dies zu veröffentlichen. 15. Feb. Wir haben den 52. Breitegrad passirt; keine Hoffnung, Frankreich je wiederzusehen, da wüthende Winde uns weiter treiben. Jules Gerard. Francois Jamin."

Die Insel St. Michaels (Azoren), wurde vor Kurzem von 36 hintereinander folgenden Erdstößen heimgesucht. Die Kirche und 200 Häuser stürzten ein und mehrere Personen wurden erschlagen. Es hat sich eine vulkanische Insel gebildet. Den neuesten Nachrichten zufolge werden jetzt noch leichte Stöße verspürt. Viele Leute haben außerhalb der Stadt Zelte bezogen. Der Transport-Dampfer „Afrika" ist im Begriff, von Lissabon aus den bedrängten Einwohnern Unterstützung zuzuführen.

— Die Erregung, welche das neueste von uns erwähnte Vitriol-Attentat in der Gesellschaft von Nizza hervorgebracht hat, will sich dort noch nicht legen. Das Vorkommniß bildet den Gegenstand aller Unterhaltungen. Es war im zweiten Act der „Belle Lurette", als eine junge Frau verlangte, in die Loge No. 6 eingelassen zu werden. „Sie hätte," wie sie sagte, „die Damen, die sich in derselben befänden, sehr nothwendig zu sprechen." Die Damen sind zwei bekannte Schönheiten, Fräulein Laura Heymann und die Gräfin Peiger, genannt die „schwarze Gräfin". Die Damen, die ausgeschnittene Roben trugen, sind auf's Furchtbarste entstellt, während der Graf de Billier dadurch, daß er seinen Arm vor das Gesicht hielt, sich wenigstens das Licht seiner Augen gerettet hat. Die beiden verletzten Frauen schrieen „Wasser, Wasser", und dadurch entstand im Publikum der Glaube, es brenne im Theater, und es brach eine vollständige Panik aus. In dem Augenblick, als die Verbrecherin gefaßt wurde, rief sie aus: „Mein Kind ist gerächt!"

In Agra, der einstigen Hauptstadt Hindostans, befindet sich an dem Friese eines Stadtthores eine uralte Inschrift, welche in unseren Tagen einigermaßen an Interessität zu gewinnen scheint. Sie lautet: „Im ersten Regierungjahre Julius VII. fanden tausend Ehescheidungen statt, so daß der Kaiser, empört über diese Erscheinung, die Untrennbarkeit der Ehe zum Gesetz erhob. Im darauffolgenden Jahre kamen in Agra 3000 Eheschließungen weniger als in jedem der früheren Jahre vor, dafür zählte man 7000 Ehebrüche mehr, 300 Frauen wurden, weil sie sich ihrer Gatten durch Gift entledigt hatten, zum Feuertode verurtheilt, 75 Männer wurden wegen Gattinmordes gepfählt und in den Wohnungen waren Einrichtungsstücke im Werthe von 6,000,000 zerbrochen, zerrissen, verbrannt. Der Kaiser beeilte sich, die Ehescheidung wieder zu gestatten.

Nachdem die Pforte alle Hebel in Bewegung gesetzt hat, ist es ihr denn doch gelungen, die albanesische Bewegung wenigstens momentan zum Stillstande zu bringen. Alle Berichte von Pristina, Prizrend, Ipek und den anderen Ortschaften Albaniens, wo die Agitation ihre Sammelpunkte hatte, stimmen darin überein, daß die durch die Beeinflussung der Pforte Seitens der in Konstantinopel lebenden albanesischen Notabeln erlassene Beruhigungs-Proklamation, so wie die auf den gleichen Einfluß zurückzuführende persönliche Intervention des Ligachefs Omer Effendi ihre Wirkung nicht verfehlt hat. Daß die Ruhe aber nur eine augenblickliche ist, geht schon aus dem Wortlaute der erwähnten Proklamation hervor, in welcher die Albanesen aufgefordert werden, ihre Reklamotionen bis nach erfolgter Lösung der griechischen Frage zu vertagen, um der türkischen Regierung nicht noch mehr Verlegenheit zu bereiten.

Neuere Nachrichten.

Ausland.

Paris, 23. März. Ein Berliner Berichterstatter berichtet: Die conservative russische Presse befürwortet, um die Schweiz zur Ausweisung des nihilistischen Hauptquartiers in Genf zu zwingen, den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit derselben, die Beilegung der schweizerischen Handels-Erzeugnisse mit einem hohen Eingangszoll und die Ermuthigung Deutschlands zur Einverleibung der Schweiz.

Berlin, 23. März. Die Unterhandlungen mit dem Vatikan haben bis dahin zu mehreren Zugeständnissen an letzteren geführt. Die Bisthümer Trier, Paderborn, Osnabrück und Fulda betreffend, welche durch Tod erledigt sind, sind deren Verweser von der Regierung benachrichtigt worden, daß sie von der Verpflichtung, den Eid zu leisten, entbunden und zur unbeschränkten Verwaltung der Diözesen-Gelder ermächtigt sind. Die Maßregel, wodurch die Staatszuschüsse zu den Gehältern der Bischöfe und der Geistlichkeit entzogen wurden, wird aufgehoben werden.

Nizza, 23. März. Das Gebäude der italienischen Oper ist heute Abend unmittelbar nach Beginn der Vorstellung in Brand gerathen, und ein Raub der Flammen geworden. Die Leichen von vierzehn Personen, welche erstickt waren, sind aus dem Schutt hervorgeholt und vorerst in die gegenüber liegende Kirche gebracht worden. Man befürchtet, daß etwa hundert Menschen in den Flammen umgekommen sind.

Berlin, 23. März. Der Reichstag ist heute in der dritten Lesung des Reichshaushaltsgesetzes nach einer langen Debatte mit 183 gegen 45 Stimmen dem Beschluß der Commission beigetreten, welcher lautet, daß die Kosten der Einverleibung Altona's in den Zoll-Verein zuerst die Genehmigung des Reichstags erhalten müssen, insoweit dieselben nicht von den betheiligten Staaten selbst bestritten werden.

Berlin, 24. März. Ein polnischer Abgeordneter rief heute im Reichstage eine Besprechung der Auswanderungsfrage hervor, indem er die beunruhigende Zunahme der Auswanderung dem Kulturkampf und der Ueberbürdung der Bevölkerung mit Steuern, sowie, in seiner Heimathsprovinz, der ungerechten Behandlung der polnischen Sprache zuschrieb. 12,300 Personen seien, wie er sagte, im vergangenen Jahre aus jener Provinz ausgewandert. Ein sozialistischer Abgeordneter behauptete: die allgemeine Unzufriedenheit habe weniger in der politischen, als in der wirthschaftlichen Lage ihren Grund.

Nizza, 24. März, 8 Uhr Morgens. Bis jetzt sind unter den Trümmern des gestern Abend abgebrannten Opernhauses 59 Leichen gefunden worden, und man befürchtet, daß noch viel mehr Menschen umgekommen sind. Das Feuer brach kurz nach dem Beginn der Vorstellung „Lucia di Lammermoor" aus. Die Parquet-Sperrsitze und die Logen waren größtentheils noch unbesetzt. Die Mehrzahl der Opfer gehört dem Arbeiterstande an. Kurz nach Ausbruch des Feuers explodirte das Gas und erlosch, den Zuschauerraum in Dunkelheit hüllend.

3 Uhr Nachmittags. — Bis jetzt sind 60 Leichen aus dem Brandschutt herausgezogen worden. Ein deutscher Arzt Namens Arend ist bei dem Brande umgekommen.

Mitternacht. — Die Zahl der Opfer wird jetzt auf 70 angegeben. Von dem Gebäude ist nichts, als die vier Mauern, übrig geblieben. Strakosch's Verletzung besteht nur in einer leichten Quetschung, die er an einem Beine erlitten hat. Man weiß noch nicht, ob von den Sängern einer umgekommen ist, doch haben mehrere Verletzungen davongetragen. Die Ausgänge aus dem Gebäude waren sehr eng und ungenügend.

Mexiko, 16. März. Der mexikanische Oberingenieur hat die Tehuantepec-Route vermessen und berichtet, daß das Eads'sche Projekt einer Schiffseisenbahn völlig ausführbar ist.

Man wird hier nicht müde, den General Ord mit Ehrenbezeigungen zu überhäufen.

Es heißt, daß die mexikanische Regierung es abgelehnt habe, die Consession, welche von Romero an die von Gen. Grant in's Leben gerufene Gesellschaft übertragen wurde, irgendwie zu beschneiden.

Inland.

Cheyenne, Wyo. Ter., 23. März. Der berüchtigte Räuber und Mörder George Parrott, alias „Big nosed George", der am 2. April sein Verbrechen am Galgen büßen sollte, versuchte gestern Abend aus dem Gefängniß in Rawlins auszubrechen. Er hatte sich die Fesseln abgestreift und griff mit denselben den Schließer Rankin an, als dieser den Corridor betrat, um die Gefangenen in die Zellen einzuschließen. Rankins Frau schloß, als sie Lärm hörte, die äußere Gefängnißthür und gab das Alarmzeichen. Eine Anzahl Bürger eilte in das Gefängniß, befreite den Schließer und brachte die Gefangenen hinter Schloß und Riegel. Um Mitternacht erschien eine Schaar verlarvter Bewaffneter in dem Gefängniß, bemächtigte sich des Parrott und knüpfte ihn an einer Telegraphenstange gegenüber den Eisenbahn-Werkstätten auf.

San Francisco, 23. März. Die Geschworenen in dem Prozeß gegen Kalloch Sohn wegen der Ermordung De Young's haben sich heute Abend zur Berathung zurückgezogen.

Washington, 23. März. In den acht Monaten bis zum Ende Februar d. J. belief sich der Werth der Ausfuhr von Brotstoffen auf $182,423,826 gegen $133,835,659 in den entsprechenden 8 Monaten bis zum Ende Februar 1880.

In den acht Monaten bis zum 28. Februar d. J. sind 305,022 Einwanderer, darunter 83,000 aus Deutschland, 77,000 aus Canada, 36,000 aus England und Wales und 30,000 aus Irland in den Ver. Staaten angekommen.

New York, 23. März. Heute sind hier 4230 Einwanderer angekommen; viele davon waren noch vor Sonnenuntergang nach dem Westen unterwegs.

Washington, 24. März. Der Werth der in den Monaten Januar und Februar dieses Jahres in's Ausland versandten Schweinefleischwaaren, Talgs und Milcherei-Erzeugnisse betrug 29,946,353 Dollars, und während des entsprechenden Abschnitts des Vorjahres 18,790,830 Dollars; der Werth der Ausfuhr von Schweinefleischwaaren und Talg in den vier Monaten bis zum 1. März dieses Jahres 52,168,399 Doll., gegen 34,196,435 Dollars in dem entsprechenden Zeitraume 1879 auf 1880; und der Werth der Ausfuhr von Milcherei-Erzeugnissen in der Zeit vom 1. Juli 1880 bis zum 1. März 1881 (10 Monate) 22,219,097 Dollars gegen 15,399,607 Dollars in dem gleichen Zeitabschnitt von 1879 auf 1880.

St. Louis, 24. März. Oberst Friedrich Hecker ist heute Abend auf seiner Farm bei Summerfield, Ill., im 70. Jahre seines Lebens gestorben.

Eine Haupt- und Staats-Action.

Der Aufstand in Andorra
Wächst drohend und stürmend an,
Das Volk, nah der Verzweiflung,
Erhebt sich wie ein Mann.

Das ist ein unvergleichlich,
Das ist ein verwegen Geschlecht,
Erbost greift es zum Himmel,
Herunterzuholen sein Recht.

Es hat die Schmach getragen
Gar zu geduldig und lang,
Nun lautet seine Parole:
Sieg oder Untergang?

Nun Biegen oder Brechen!
Die Karte—Ihr Streiter herbei! —
Soll eine Wahrheit werden!
So lautet das Feldgeschrei!

Und Schulter an Schulter wälzt es
Sich vor das Rathhausthor,
Und drohende Worte schlagen
Laut an des Rathes Ohr:

„Nun habe der Ernst ein Ende,
Es soll frisch, fröhlich und froh
Endlich das Spiel beginnen
Ganz wie in Manaco!

„Die Fremden können verlieren
Ihr Geld hier „comm il faut"
Und hier sich auch erschießen,
Ganz wie in Mancao!"

Da war der Rath gezwungen
Und wußt' es dem Volke Dank,
Der edlen Stadt zu verleihen
Die wohlerworbene Bank.

So hat in Andorra begonnen
Mit Wüthen, Lärmen und Droh'n,
So ward in Andorra beendet
Die schreckliche „Jeu" volution.

Wespen.

— Im Namen der 35 Ehrenjungfrauen sprach Fläulein v. Forckenbeck in Berlin beim Empfange des neuvermählten prinzlichen Ehepaares das folgende Gedicht:

Grüß Gott! grüß Gott Dich, hohe Frau
Und tausend mal willkommen!
Als wäre über Berg und Au
Das Morgenroth erglommen!
Dir nahet unsere Mädchenschaar
Mit schüchternem Begegnen,
Dein junges Glück unwandelbar
Zu wünschen und zu segnen!
Dein Antlitz strahlt, Dein Auge lacht,
Es ist kein Traum gewesen,
Dornröschen's Liebe ist erwacht,
Wie wir's im Märchen lesen,
Wo flügelschnell und leichtbesohlt
Aus grünumrankten Schlosse
Der Prinz sich die Prinzessin holt
In goldener Carosse.

Auch Dir mein Prinz, ein jubelnd Hei
In froher Feste Reigen!
Das ganze Volk nimmt freudig Theil
An Deines Sternes Steigen!
Du führtest froh ein hold Gemahl
Zum Sitz ruhmreicher Ahnen,
Sie folgte Dir nach Herzenswahl
Auf Deiner Zukunft Bahnen.
Es ist der Hohenzollern Gang,
Den ihr zusammen schreitet,
Der stets voran mit Siegesklang
Und niemals rückwärts leitet.
Dem alten Spruch im Königshaus,
Dem „Gott mit uns" vertrauet,
Daß Ihr ins Leben weit hinaus
Mit heitern Blicken schauet!

Hier stehen wir, erlauchtes Paar,
Bewegt vom Hauch der Stunde
Und bitten: Nehmt in Hulden wahr
Den Wunsch aus Mädchenmunde,
Daß Eures Schicksals Banner steh'
Fest wie im Sturm die Eiche
Und fern von jedem Leid und Weh
Kein Glück dem Euren gleiche.

Russische Späße.

Von dem Großfürsten Konstantin wird erzählt, daß derselbe am Schluß eines glänzenden Diners, zu dem er die vornehmsten Polen Warschaus geladen hatte, jedem Gast ein echtes russisches Talglicht serviren ließ und gerufen habe: „Meine Herren? Auf das wohl Rußlands werden wir mit einander das beliebte Nationalgericht meiner Heimath verspeisen. Sehen Sie, so macht man es! Und der Großfürst, der sich vorsichtigerweise hatte auf seinen Teller ein täuschend nachgemachtes Marzipanlicht legen lassen, legte den Kopf hintenüber und ließ die Speise lächelnd hinter den Zähnen verschwinden. Aber plötzlich nahm sein Lächeln einen gar grimmigen Charakter an, er würgte und würgte — das Marzipanlicht war verwechselt, der Tyrann hatte ein richtiges echt russisches Nationallicht erwischt. Der Verbrecher, der das Marzipanlicht hatte, ließ selbstverständlich nicht das Geringste davon merken und schnitt die grimmigsten Gesichter, als machte ihm die beliebte Russenspeise die entsetzlichsten Schmerzen. In der Nacht sollen aber die großfürstlichen Diener die Knute stark gespürt haben.

Nur nobel.

1. Geschäftsreisender: Was schleppen Sie denn schon Vormittags das Opernglas herum, da doch erst Abends 8 Uhr das Theater beginnt?

2. Geschäftsreisender: 'S ischt kei' Operngucker; da hab' i' meine Kaffeebohnemuschter d'rin, — wisset Sie, mer hat doch a' viel größeres Ansehn'n auf die Weis'.

Das entflogene Geschenk.

Herr Pfarra, an schönen Gruß von mein' Vata, und da schickt er Ihnen a' Paar Taub'n!

Ja, wo sind denn die Tauben?

Dort droben auf dem Dach hocken s'!

Der gewandte Jurist.

Frau: Vor acht Tagen hast Du in der Kammer eine großartige Red' über den segensreichen Einfluß unserer Strafgesetze auf das Familienglück gehalten, und jetzt laufst Du selbst einer Andern nach.

Mann: Aber, Liebe, das gehört ja gar nicht in's Strafrecht, sondern in's Wechselrecht.

Der entdeckte Grund.

Kleiner Heinrich: Du Kurt, jetzt kann ich mir auch erklären, warum unser König Wilhelm so viel stärker war als der Kaiser Napoleon! Er war ja auch elf Jahre älter.

Schwierig.

Schauspieler: Ich möchte den Herrn Intendanten sprechen; wann hat er denn ein ungestörtes Stündchen, wo er bei guter Laune ist?

Diener: Ja, wissen S', wenn der Herr Intendant einmal bei guter Laune ist, dann ist er überhaupt für Niemand zu sprechen.

Vorgebaut.

Sohn: Lieber Vater, ich hoffe, daß du nun nichts mehr gegen meine Verheirathung einzuwenden hast; es liegt mir sehr viel daran, einen eigenen Herd zu gründen.

Vater: Gut, aber dann schafft euch nur gleich einen Sparherd an!

Im Gasthause.

Wirthin: Julie recht reine Tischwäsche für den Herrn!

Gast: Oh, reine würde mir genügen!